

sich starr und ausdruckslos auf einen Punkt und seine Gedanken verloren sich in die Vergangenheit! . . .

Heute vor einem Jahre wars, als er nach 5 1/2-jähriger Abwesenheit mit einem Heimkehrertransport in seiner Vaterstadt ankam! Unvergeßlich ist ihm dieser Augenblick! O, er wußte nicht, ob er vor Freude lachen oder weinen sollte! Er hatte nur einen kräftigen, langen Händedruck und einen innigen, alles sagenden Blick für seinen Sohn, der ihm auf dem Bahnsteige entgegengeeilt kam. Die Größe des Augenblicks versagte ihm jedes Wort! Manches lehre, das Gemüt bis auf das Tiefste bewegende Ereignis hatte er erlebt, aber dieser Augenblick war der größte seines Lebens!

Tage der seelischen Spannung und Aufregung waren ihm vorausgegangen. Er zauberte diese Ereignisse vor sein geistiges Auge: der Transport, die Auslieferung, das Durchgangslager und die Fahrt durch die lieben deutschen Dauen mit ihren freundlichen Bewohnern, die gleich den weiten, sonnigen Feld- und Wiesenflächen, den trohigen Flüssen, den sanftgeschwungenen Höhen und Bergen mit ihren stolzen Wäldern ein tausendfaches frohes: „Willkommen!“ den Heimkehrern zujubelten! . . .

Ein Lächeln ging über sein Gesicht und eine große, glänzende Träne des Glückes schimmerte in seinen Augen, grade so wie vor einem Jahr, als er zum Eisenbahnfenster hinausschaute und die Bilder der deutschen Heimat trank.

Er wuschte sich über die Augen und aß weiter. Da erwachte sein Junge. Schlaftrunken reckte er sich im Bette auf! Als er aber seinen Vater beim Frühstück sah, sprang er hurtig heraus, zog sich an und wusch sich mit großer Behendigkeit. Dann setzte er sich an den Tisch und hieb tüchtig ein. Er verwunderte sich über die Bäbe und sann darüber nach, was wohl seinen Vater bewogen hatte, sie backen zu lassen. Er fand aber keine Erklärung und fragen wollte er nicht.

Der Vater schaute ihm lächelnd zu, wie er so herzhaft einhieb, sagte aber nichts.

Nach dem Frühstück unternahm der Sohn eine Morgenwanderung. Er aber brachte, da ihm eine Hausfrau fehlte — sie war schon vor dem Kriege gestorben — die Stube in Ordnung, kehrte und wuschte sie aus und staubte die Möbel ab. Dabei verging die Zeit so schnell, daß er Mühe hatte, rechtzeitig zum Essen, das er in Privat einnahm, zu kommen.

Am Nachmittag bestieg er mit seinem Töchterlein, welches sonst in Pflege bei freundlichen Leuten war, den nahen Berg und kehrte in der Bergwirtschaft mit ihr ein. Er hatte eine gute, sonnige Laune und scherzte und lachte viel. Auf dem Heimwege schnitt er einen Strauß Weidenkätzchen und etwas Fichtengrün. Als der Abend hereindunkelte, war er wieder in der Stadt.

Später, als die Straßen schon nachts still waren, schritt er mit einer, die ihm ein treues Weib und brave Hausfrau werden will, Arm in Arm zur Stadt hinaus. Nach den Höhen, die im Halbkreis um die Stadt lagen, nahmen sie den Weg.

Der Abend war kühl und still. Am Himmel stand die unvollkommene Scheibe des Mondes und goß schneeigen Glanz über die ganze Gegend. Flimmernd spielte die Luft über den Feldern, wie mittäglicher Sonnenschein in einem geschliffenen Glas. Die Bäume am Wege reckten ihre blattlosen Äste in die lichtdurchfloffenen Höhen des Himmels, als bäten sie ihn um ein neues Blätterkleid für das verlorene vorjährige. In der Ferne schimmerten die Berge matt und flüchtig im gleißenden Licht des Mondes.

Im leisen, ernsthaften Gespräch ging er mit ihr dahin. Sie hatten beide genugsam den Ernst des Lebens gefühlt und waren beide über das Alter hinaus, um sich nicht in tollem unsinnigen Liebesgeschwätz zu ergehen. Er hatte die Frau verloren und die Schrecken eines Krieges erlebt, sie hatte dem Menschenmorden den Satten opfern müssen. Auch sonst waren sie in dem Alter, wo man sich nach Familienglück, Ruhe und Frieden sehnt. Die Höhe des Lebens hatten sie alle Beide überschritten. Nüchtern sprachen sie über die Gestaltung ihrer Zukunft, die so bald wie möglich durch das Eingehen einer Ehe für sie beide das Ziel

gemeinsamer Interessen werden soll. Und doch fehlte dem Gespräch nicht die wohltuende Wärme der gegenseitigen Zuneigung.

So schritten sie und kamen auf die Höhen über dem Fluß. Der rauschte eintönig aus dem Tal herauf. Wie lauterer Silber glänzten seine Wasser im Mondenschein. Ihr Sang klang so geheimnisvoll und ernst durch die Stille der Nacht, und doch auch so glaubensstark und hoffnungsfroh.

Sie waren bezaubert stehen geblieben, schauten träumend in die lichtflüchtige Schönheit der Nacht und lauschten dem Rauschen des Flusses. Und dem Manne zog es das Herz zusammen und ein Zittern überkam ihn, als er drüben im Tale, vertrauensvoll an die felsige Höhe gedrückt, sein Vaterhaus sah, von Mondenlicht übergoßen. Eine starke Sehnsucht nach der Kindheit, die er im Tal verlebte, und die mit den Jahren und Wassern hinabgeflossen war in unbekannte Fernen, erwachte in ihm. Heimweh und innige Freude zugleich bebten in seiner Brust. Freude über den alten Bekannten, den Fluß, der in gute und schlechte Tage seines Lebens hineingerauscht, der ihm sein Leben lang treuer Begleiter gewesen. Und Heimweh nach den Tagen der Kindheit, die so goldig schön und so ungetrübt vom Ernst des Lebens waren! . . .

Doch er riß sich los von diesen unnützen Träumereien. Vergangenes kehrt nicht mehr zurück, die Gegenwart fordert, daß wir die Zukunft besser gestalten. Heute hatte er gefühlt, was die Heimat ihm war, was Heimat heißt. 5 1/2 Jahre hatte er in Not und Tod für sie gestritten, die Qualen einer dreijährigen Gefangenschaft ertragen. Nun, da sein Blut für sie geflossen war, wußte er, was die Heimat für ihn bedeutet: den Quell, der den Baum seines Lebens trinkt mit dem Wasser, das einzig und allein ein gutes Wachstum und ebensolche Früchte ermöglicht! Er fühlte die Kraft der Scholle, auf der er geboren, in seinen Armen, seinem ganzen Körper. Und das stimmte ihn so froh und frei und dankbar! . . .

Noch einmal warf er einen langen, innigen Blick auf die Stätte seiner Kindheit, dann legte er seinen arbeitsharten Arm um die Frau, die an seiner Seite stand und die ihm eine gute Gattin und treue Hausfrau werden will, und schritt durch die silberne Helle der Mondnacht der Stadt und seinem Heim zu. Sein Herz aber war voll Frohlocken und Dankbarkeit, denn: heute, am Jahrestage seiner Heimkehr aus dem Kriege, hatte er den seelischen Wert seiner Heimat erkannt, hatte er seine Heimat gefunden! Und das war viel! . . .

Die Heimat aber hatte einen opferstarken Mann mehr in ihren Reihen! . . .

Heimatsang

Wenn zur Frühlingszeit
Warm die Sonne lacht
Und im bunten Kleid
Wald und Flur erwacht.
Zieht mein froher Sinn
Mich zur Heimat hin.

Heimatisch Gelaut
Hör' ich gar so gern.
Ach, wie mich es freut
An dem Tag des Herrn.
Christlich reiner Sinn
Führt zur Heimat hin.

Wo ich immer bin
In der weiten Welt,
Stets mein Heimatsinn
Sich zu mir gesellt.
Ist mir treu und bang
Stärkt mich Heimatsang.

W. F., Zittau.

In unserer Verlage erschienen und durch uns zu beziehen ist das Werk

Grenzgeschichten

Erzählungen aus dem sächsisch-böhmischen Grenzgebiete von
Franz Rösler.

Preis gebestet M. 5.40.

Oberlaus. Heimat-Zeitung, Reichenau, Sa.